

Das Doppelkloster – eine verschwiegene Institution

Engelberg und andere Beispiele aus dem Umkreis
der Helvetia Sacra*.

Von *Elsanne Gilomen-Schenkel – Arlesheim*

Gegenstand der Untersuchung ist das benediktinische Doppelkloster – darunter wird das Vorkommen von einer Männer- und einer Frauenkommunität am gleichen Ort unter einem gemeinsamen Oberen verstanden – wie es im Südwesten des Reiches vom 11. bis zum 13. Jahrhundert in Erscheinung tritt. Diese Klöster sollen in die Entwicklung der Klosterlandschaft dieses Gebiets wie auch in diejenige des Benediktinertums eingeordnet werden. Dann soll insbesondere aufgezeigt werden, wie Quellenlage und Quellenproblematik einerseits und historiographische Tradition andererseits die im Hochmittelalter weitverbreitete Doppelklosterorganisation aus dem historischen Bewußtsein verdrängt beziehungsweise die Entstehung eines solchen verhindert haben.

Im Gebiet zwischen Jura und Alpen, Genfer- und Bodensee, einschließlich des Wallis und Churrätens, entstanden schon im Frühmittelalter bedeutende monastische Zentren, nämlich im 5./6. Jahrhundert im burgundischen Raum die von altgallischem Mönchtum beeinflussten Klöster St.-Maurice, Condat/St.-Claude (F Jura), Romainmôtier und im 7. Jahrhundert Säkingen am Oberrhein; im 8./9. Jahrhundert erfolgte dann die Gründung der Benediktinerklöster St. Gallen, Reichenau, Murbach, Pfäfers, Disentis, Moutier-Grandval, Münstair und der Abtei Zürich. Auch die teils bescheidenen Anfänge von Cazis, Luzern, Mistail, Rheinau, St. Blasien liegen in dieser Zeit¹. Mit der herzoglichen Klostergründung von Einsiedeln, die sich infolge der Tradierung an Otto I. zu einem bedeutenden Reichskloster entwickelte, entstand in Südalemannien ein erstes Reformzentrum, das bis ins dritte Viertel des 11. Jahrhunderts besonders durch die Herrscher zur

*) Vortrag, gehalten an der Jahrestagung der historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie am 7. Oktober 1989 in Zwiefalten.

1) Grundlage der Untersuchung bilden die Artikel in *Helvetia Sacra* III/1: Frühe Klöster, Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986; des weitern die am Sitz der Redaktion der *Helvetia Sacra* erstellte Klosterkartei, die in Form eines Namensverzeichnisses als Anhang des Jahresberichts der *Helvetia Sacra* 1979, in *Schweizer Zs. für Geschichte* 30 (1980), 230–242, veröffentlicht wurde; demnächst erscheint sie in chronologischer Anordnung mit Kommentar in Bd. 8 des *Dizionario degli istituti di perfezione* als Artikel Svizzera.

Reformierung zahlreicher Klöster herangezogen wurde². Monastisch von Einsiedeln beeinflusst, entstanden etwas später Petershausen und Hohentwiel/Stein am Rhein, während im burgundischen Gebiet kurz vor der Jahrtausendwende in den Klöstern Romainmôtier, Payerne und St-Victor bei Genf cluniazensische Reformkonvente Einzug hielten. Die bisher genannten Klöster waren entweder Männer- oder Frauenklöster. Die letzteren waren deutlich untervertreten, im gesamten burgundischen Bereich fehlten sie überhaupt, im Alemannischen gab es zwei, Säkingen und Zürich, und im rätischen Alpenland bestanden noch die alten Frauenklöster Cazis und Mistail. Ob in Säkingen damals ein Doppelkloster zu sehen ist, oder aber eher, wie in Zürich, eine Frauenabtei mit einer angegliederten Chorherrengemeinschaft, die mit Wahrnehmung der gottesdienstlichen Aufgaben betraut war, ist beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht zu entscheiden³.

Seit dem 11. Jahrhundert setzte die hochmittelalterliche Klostergründungswelle ein. Bis 1300 entstanden gegen 250 klösterliche Niederlassungen. Von den etwa 50 Frauenklöstern waren sechs benediktinisch, der Grossteil aber, nahezu drei Viertel, wurde erst nach 1230 hauptsächlich von den Zisterziensern (16) und den Bettelorden eingerichtet (Klarissen 3, Prediger 14). Im gleichen Zeitraum wurden von den Benediktinern 11 Abteien und 29 abhängige Niederlassungen errichtet. Unter den hochmittelalterlichen Klostergründungen, besonders vor 1240, waren die Frauenklöster nach wie vor in hohem Maße untervertreten; in der Westschweiz gab es mit Ausnahme zweier kurzlebiger Prämonstatenser Frauengemeinschaften überhaupt keine. Angesichts dieses Befundes drängt sich die Frage nach dem weiblichen Religiosentum von der Jahrtausendwende bis ins 13. Jahrhundert auf. Weshalb sind in diesem Zeitraum, in dem laut chronikalischem Zeugnis Bernolds von St. Blasien ganze Familien und Dörfer, Männer und Frauen in großer Zahl der Welt entsagten und sich in die Klöster zurückzogen, weshalb sind in diesem Zeitraum nur Männerklosterstiftungen zu fassen? Die Vermutung drängt sich auf, daß in der Erhebung der statistischen Angaben selbst der Grund zu diesem einseitigen Befund zu suchen ist. Die vorliegenden Klosterlisten ordnen die klösterlichen Gemeinschaften entweder bei den Männern oder bei den Frauen ein, eine Position „Doppelkloster“ existiert nicht⁴. Bei dieser Zuordnung ist dann jeweils der spätere Befund ausschlaggebend. So erscheinen Muri und

-
- 2) S. dazu zusammenfassend E. Gilomen-Schenkel, Frühes Mönchtum und benediktinische Klöster des Mittelalters in der Schweiz, in: *Helvetia Sacra* III/1 (wie Anm. 1), 33–93, hier 57–61; dann besonders H. Keller, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13), Freiburg i. Br. 1964.
 - 3) Zu den in Südalemannien und Rätien gelegenen Klöstern s. unten den Anhang; dort Angaben über Doppelklosterorganisation oder über andere Verbindungen zwischen Männer- und Frauenklöstern, sowie zu Gründung und über Reformbeziehungen.
 - 4) S. dazu die Behandlung dieser Klöster bei E. F. von Mülinen, *Helvetia Sacra*, 2 Bde., Bern 1858 und 1861, Bd. 1, 82 (Engelberg, Männerkonvent), 106 f. (Muri, Männerkonvent), 160 (Interlaken, Augustinerchorherren), Bd. 2, 71 (Engelberg, Frauenkon-

Petershausen beispielsweise nur als Männerklöster. Soll aber dem Doppelklostercharakter dennoch irgendwie Rechnung getragen werden, entsteht eben deshalb oft eine weitere statistische Verfälschung dadurch, daß die Klöster sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen aufgeführt werden, zum Beispiel Engelberg oder Interlaken, wobei dann die Frauenkommunität meist als wesentlich jünger gilt.

Ursmer Berlière, Stephan Hilpisch und besonders Irma Bühler haben in ihren Studien, die in den 1920er Jahren erschienen sind, festgestellt, daß viele Benediktiner- und Augustinerklöster vom 11. bis 13. Jahrhundert sowohl Männer- wie Frauengemeinschaften beherbergten, daß eben Mönche und Nonnen bzw. Chorherren und Chorfrauen zusammen die Klostersgemeinschaft bildeten, und daß dies ein charakteristischer Zug der religiösen Bewegung dieser Zeit darstellte⁵. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde dann das Doppelkloster meist aufgegeben, entweder verschwand der eine Teil des Konvents oder er wurde wegverlegt – meist die Frauen – und die Klöster existierten in späterer Zeit nurmehr als Männer- (in der Mehrzahl) oder als Frauenklöster weiter.

Untersucht man, abgesehen von der spezifischen Doppelklosterorganisation, die Beziehungen zwischen benediktinischen Männer- und Frauenkonventen, so läßt sich bei der Mehrzahl der süddalemannischen Klostergründungen des Hochmittelalters eine enge, institutionell faßbare Zusammengehörigkeit je verschiedengeschlechtlicher Konvente feststellen und zwar meist parallel zu Reformklosterformung hirsauischer oder St. Blasianer Prägung. Die Verbindung zwischen Frauen- und Männerkonventen hatte entweder die Einrichtung des Doppelklosters oder des vom Männerkloster abhängigen Frauenklosters, wobei sich letzteres teilweise auch aus ersterem entwickelt haben dürfte, was die schlechte Quellenlage oft nicht mehr erkennen läßt. Der folgende Überblick soll dies illustrieren.

Die beiden großen Reformzentren des Schwarzwalds, Hirsau und St. Blasien, waren für die Reformbeziehungen der süddalemannischen und rätischen Klöster ausschlaggebend. St. Blasien wurde in den frühen 1070er Jahren nach dem Vorbild von Fruttuaria reformiert und der nun einsetzende monastische Aufschwung geschah als Doppelkloster. Erst mehr als ein Menschenalter später, unter Abt Rusten (1108–1125) erfolgte die Wegverlegung des Frauenkonventes aus St. Bla-

vent), 77 f. (Hermetschwil), 146 f. (Interlaken, Augustinerchorfrauen); oder die Klosterliste der *Helvetia Sacra*, s. oben Anm. 1. Für die süddeutschen Klöster, bes. Hirsau, Petershausen, St. Blasien s. *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg* (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, sub voce (im Folgenden zit. GB 5).

5) U. Berlière, *Les monastères doubles aux XII^e et XIII^e siècles* (Académie royale de Belgique, Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques, Mémoires, t. 18, fasc. 3) Bruxelles 1923; S. Hilpisch, *Die Doppelklöster. Entstehung und Organisation* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benedictinerordens Nr. 15), Münster in Westf. 1928; I. Bühler, *Forschungen über Benediktiner-Doppelklöster im heutigen Bayern*, *Zs. für bayerische Kirchengeschichte* 3 (1928), 197–207, 4 (1929), 1–13, 199–229, 5 (1930), 17–33, 229–251.

sien nach Berau, wo er sich fortan als abhängiges Frauenkloster weiterentwickelte⁶.

Das 1027/30 gegründete Habsburgerkloster Muri empfing 1082 den Reformimpuls aus St. Blasien. Abt Giselbert (1068–1086) sandte aus seinem Kloster drei Mönche, darunter als Klosterleiter den Prior Rupert, ... *etiam misit hic suos exteriores fratres cum sororibus*⁷, wie es in den Acta Murensia heißt. In Muri wurde damals ganz deutlich in genauer Kopie von St. Blasien ein Doppelkloster eingerichtet. Aber anders als dort, verblieb der Frauenkonvent unvergleichlich viel länger in Muri, nämlich mehr als ein Jahrhundert. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts, erstmals in einem urkundlichen Beleg vom 29. 2. 1244⁸ faßbar, wurden die Nonnen von Muri nach Hermetschwil verlegt.

Bei der am westlichsten gelegenen südalemannischen Gründung, der Abtei St. Johann von Erlach, deren erster Vorsteher Ekkehard aus St. Blasien kam, sind keine Beziehungen zu einem Frauenkonvent bekannt⁹.

Das Kloster Trub im Emmental, zuerst als Priorat St. Blasians konstituiert, doch bald von seinem Stifter Thüring von Lützelflüh mit kaiserlicher und päpstlicher Unterstützung aus der Abhängigkeit St. Blasians befreit und als autonome Abtei eingerichtet, erhielt dennoch unter Abt Sigefridus, einem ehemaligen Konventualen St. Blasians, seine monastische Formung nach dem Vorbild des Schwarzwaldklosters. Ob der zugehörige Frauenkonvent je in Trub selbst lebte, oder am Ort des späteren Klosters Rüegsau entstand, ist nicht bekannt. Der archäologische Grabungsbefund über die Kirche von Rüegsau läßt die Vermutung zu, daß das Frauenkloster schon durch den Stifter von Trub dort errichtet worden ist¹⁰.

Indirekt soll auch St. Johann im Thurtal St. Blasianer Formung erhalten haben. Die Klostertradition berichtet, daß die ersten Mönche aus Trub gekommen seien. Dauerhafter scheint aber die erst im 13. Jahrhundert erfolgte Formung aus Petershausen gewesen zu sein (s. unten).

Direkt aus St. Blasien erhielt schließlich Engelberg um 1143 mit dem Mönch Frowin den maßgebenden Promotor des sich nun kräftig entfaltenden klösterlichen Lebens. Bei der Gründung, kurz vor 1124, war die erste Besiedlung Engelbergs von Muri her erfolgt. Wahrscheinlich war es von anfang an als Doppelkloster eingerichtet. Doch in den 1130er Jahren erfolgte ein Niedergang und die

-
- 6) Außer GB 5, 147 f., s. auch *H. Maurer*, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 16) Freiburg i. Br. 1965, 76–82.
- 7) Acta Murensia, cap. 11, ed. *M. Kiem* in: Das Kloster Muri im Kanton Aargau (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3, Teil 3) Basel 1883, 35; s. dazu *E. Gilomen-Schenkel* (wie Anm. 2), 74, und *A.-M. Dubler*, Hermetschwil, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 1), 1813 f.
- 8) Regesta Episcoporum Constantiensium, Bd. 1, Innsbruck 1895, Nr. 1592.
- 9) *S. A. Moser*, Erlach, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 1), 658 f., 662 f.
- 10) *E. Tremp*, Trub, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 1), 1564–1566, und *K. Tremp-Utz*, Rüegsau, ebenda, 1912 f.

Annahme ist nicht auszuschließen, daß sich das Doppelkloster möglicherweise erst unter Abt Frowin bildete, denn urkundliche Belege dafür sind nicht vor dem Beginn des 13. Jahrhunderts erhalten¹¹.

Neben St. Blasien beeinflusste auch Hirsau verschiedene Klostergründungen im betrachteten Gebiet. Die erste Ausstrahlung Hirsaus erfolgte unter dessen berühmten Reformabt Wilhelm, der selbst von 1080–1082 der Nellenburger Klostergründung in Schaffhausen als Abt vorstand. Er reformierte das 1049 gegründete Allerheiligenkloster und ernannte 1082 seinen Schüler Siegfried zu seinem Nachfolger, unter dem das Kloster einen gewaltigen Aufschwung erlebte. Schon vor der Hirsauer Reform, vielleicht seit der Gründung, bestand in Allerheiligen ein Doppelkloster. Zwischen 1080 und 1092 wurde der Frauenkonvent als eigenes Kloster eingerichtet und dem Abt von Allerheiligen als abhängiges Kloster unterstellt¹². Auch beim Kloster Beinwil ist Hirsauer Einfluß zu fassen. Die ersten Äbte, von denen wir im 12. Jahrhundert Kenntnis haben, kamen aus Hirsau. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bestand im Kloster auch ein Frauenkonvent¹³.

Größere Wirkung aber als Hirsau selbst übte das bischöflich konstanzische Petershausen auf die Klöster im behandelten Gebiet aus. Der zähringische Reformbischof, Gebhard III. von Konstanz, reformierte Petershausen nach dem Vorbild Hirsaus. Unter dem Reformabt Theoderich, der zuvor Prior von Hirsau war, erlebte Petershausen von 1065–1116 als Doppelkloster einen bedeutenden Aufschwung, der unter dessen zweitem Nachfolger, Konrad (1127–1164) bis weit ins 12. Jahrhundert anhielt. Petershausen wurde denn auch im 12. Jahrhundert, bevorzugt von den Bischöfen von Konstanz, für Reformen in ihnen unterstellten Klöstern herangezogen. Mit Petershausener Hilfe wurde Rheinau (1098?, 1106/13), Wagenhausen (seit 1105) und Fischingen (1138/46 und später) reformiert bzw. besiedelt und zwar als Doppelklöster¹⁴. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde Petershausen zur Klosterführung in St. Johann im Thurtal zugezogen. Der als zweiter Klostergründer bezeichnete Abt Konrad von Dussnang, 1209–1242, war Petershausener Konventuale und wurde auf Betreiben Bischof Konrads von Konstanz eingesetzt. St. Johann nahm einen merklichen Aufschwung, wiederum

- 11) G. Heer, Engelberg bzw. Engelberg-Sarnen, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 1), 596 f., 610 f., 1753 f.
- 12) E. Schudel, Allerheiligen in Schaffhausen, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 1), 1490–1493, 1512 f.; R. Frauenfelder, St. Agnes in Schaffhausen, ebenda, 1941 f., 1944.
- 13) L. Schenker, Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert, *Jahrbuch für solothurnische Geschichte* 46 (1973), 5–156; ders., Beinwil-Mariastein, in *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 1), 385–387, 400 f.
- 14) G. Spahr und A. Müller, Petershausen, in: GB 5, Augsburg 1975, 485–488; H. Jakobs, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (Kölner Historische Abhandlungen 4) Köln/Graz 1961, 57, 62 f., 160 Anm. 39; I. J. Miscoll-Redkert, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanzisches Eigenkloster (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 18 = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 24) Konstanz/Sigmaringen 1973, 176–188, hierzu ist beizuziehen B. Meyer, Fischingen als bischöfliches Kloster, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 92 (1974), 47–94, bes. 50 f. Anm. 15 und 16.

als Doppelkloster, wie eine Urkunde des genannten Bischof vom 6. 3. 1219 bezeugt¹⁵.

Der Vollständigkeit halber sei noch die Gründung der Herren von Tarasp Schuls/Marienberg erwähnt. Der klösterliche Aufschwung und die Konsolidierung des Klosterlebens erfolgte 1142–1181 unter Äbten, die aus Ottobeuren stammten, welches zu Beginn des Jahrhunderts hirsauisch reformiert worden war. Eine gewisse Verbindung bestand zur bischöflichen Benediktinerinnenabtei Müstair, die vom Churer Reformbischof Adelgott kurz vor 1157 neu eingerichtet und reformiert worden war. Wie Marienberg wurde auch Müstair in jener Zeit von den Herren von Tarasp reich beschenkt¹⁶.

Zuletzt soll noch einmal vom ersten Reformkloster in der Reihe der vorgestellten Klöster die Rede sein, von Einsiedeln. Die Wirkung und die Reformtätigkeit, die vom Kloster „im Finsteren Wald“ vom Ende des 10. und bis ins 11. Jahrhundert hinein ausging und über ganz Schwaben ausstrahlte, ist bekannt. Ebenso die Tatsache, daß Einsiedeln sich rechtlich-institutionell nach dem Muster der alten Benediktinerabteien zu einem Reichskloster entwickelte und der ottonisch-salischen Reichskirche zuzuzählen ist¹⁷. Und wie bei den alten Reichsklöstern verläutet auch aus Einsiedeln bis ins 12. Jahrhundert hinein nichts über eine Verbindung zu einem Frauenkloster. Im Jahre 1130 erhielt es dann aber von den Freiherren von Regensberg das Praedium Fahr zu Eigentum geschenkt mit der Bedingung, dort ein Frauenkloster zu errichten. Einsiedeln gründete darauf das Kloster Fahr als abhängiges Frauenkloster nach dem Vorbild Beraus und Muris, wie im Stiftungsbrief selbst ausdrücklich festgehalten wird. Damit ordnet sich Einsiedeln zu später Stunde bezüglich der Verbindung zu einem Frauenkonvent den oben vorgestellten benediktinischen Reformklöstern zu, was bei keiner anderen Reichsabtei des betrachteten Gebiets sonst zu beobachten ist¹⁸.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß mit zwei Ausnahmen, Schuls/Marienberg und Erlach, alle im Hochmittelalter entstandenen benediktinischen Reformklöster zugehörige Frauenkonvente besessen haben, in zehn Fällen bestand nachweislich über kürzere oder längere Zeit ein Doppelkloster¹⁹.

Dieser erstaunliche Befund widerspricht völlig dem Bild, das üblicherweise von der Geschichte der Klöster dieser Zeit gezeichnet wird. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer der wichtigsten ist der historische Mißerfolg, der der Institution des Doppelklosters ganz allgemein beschieden war. Dazu kommt die Verurteilung durch hervorragende, die kirchliche Spiritualität bestimmende, zeitgenössische Kirchenmänner – etwa eines Bernhard von Clairvaux oder eines Petrus Venerabilis. Mir ist aus dieser Zeit nur eine einzige programmatische Verteidigung des Doppelklosters bekannt. Sie stammt aus einem der genannten Klö-

15) A. Müller, St. Johann, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 1), 1395–1400, 1409 f.

16) E. Gilomen-Schenkel (wie Anm. 2), 64; E. Meyer-Marthaler, Müstair, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 1), 1883 f.

17) H. Keller, *Einsiedeln im ottonischen Schwaben* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13) Freiburg i. Br. 1964.

18) E. Gilomen-Schenkel (wie Anm. 2), 78–80.

19) S. unten Anhang.

ster und zwar aus Petershausen²⁰. Im neunten Abschnitt der Praefatio der berühmten Chronik dieses Klosters heißt es, nachdem zuvor die klösterliche Einschließung des Mönchs als sichtbarer Ausdruck seiner Apostelnachfolge erklärt worden ist: *De Sanctimonialibus. Ubi hoc quoque notandum, quod devote mulieres pariter cum sanctis discipulis Deo militabant, et ideo hoc exemplo non est vituperabile, sed magis laudabile, si sanctimoniales femine in servorum Dei monasteriis recipiantur, ut uterque sexus, ab invicem tamen sequestratus, uno in loco salvetur*²¹.

Es ist nicht von ungefähr, daß dieses Zeugnis eben aus Petershausen stammt. Petershausen war im Einvernehmen mit seinem Herrn, dem Bischof von Konstanz, im 12. Jahrhundert als Vorbild und Vermittler der Doppelklostereinrichtung wirksam, was sich für mehrere Klöster nachweisen ließ. Ebenso evident ist aber auch die Tatsache, daß die Einrichtung des Doppelklosters kein überlieferungswürdiges Faktum darstellt, wofür wiederum die genannte Chronik als schlagendes Beispiel anzuführen ist. Außer der zitierten Stelle in der Praefatio und drei Abschnitten im fünften Buch, die je das Leben einer heiligmäßigen Petershausener Nonne beschreiben, läßt keine der langen und ausführlichen Paspagen zur Klostergeschichte auch nur durchscheinen, daß Petershausen ein Doppelkloster war.

Der Befund der Petershausener Chronik ist typisch nicht nur für erzählende Quellen, sondern auch für die überwiegende Mehrzahl der wirtschaftlichen und rechtlichen Quellen zur Klostergeschichte. Das Doppelkloster, wie es im Umkreis Hirsaus, St. Blasians und eben besonders Petershausens vorkommt, steht unter einem benediktinischen Abt. In Rechtsgeschäften und in Beziehungen nach außen vertritt dieser allein und uneingeschränkt das Kloster, was sich in der urkundlichen Überlieferung deutlich erweisen läßt. Erst im 13. Jahrhundert, teilweise noch später, wird auch bei reinen Männerabteien die Institutionalisierung der Mitsprache des Konvents in wichtigen Klosterangelegenheiten aktenkundig, wie sich insbesondere an der Einführung der Konventsiegel und an statutarischen Bestimmungen über Siegelrecht und davon abhängig eben über Mitsprache des Konvents ablesen läßt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß jene Quellen, die üblicherweise zur Darstellung der Geschichte der hochmittelalterlichen Klöster herangezogen werden, nichts über ihre allfällige Einrichtung als Doppelklöster aussagen bzw. diese nicht berühren. Eine Schenkung nennt allenfalls den Abt des Klosters und spezifiziert ansonsten dessen Insassen nicht. Entsprechend ist es der modernen wissenschaftlichen Untersuchung von I. J. Miscoll-Reckert zur Petershausener Klostergeschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts möglich, mit keinem Wort zu erwähnen, daß Petershausen ein Doppelkloster war. Für eine solche Fragestellung geben die Urkunden und Verwaltungsakten keine und auch der zeitgenössische Chronist, wie oben erwähnt, nur verschlüsselt Auskunft. Nur von Quellen

20) S. dazu K. Schreiner, Mönchtum zwischen asketischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit, in: H.-M. Maurer und F. Quarthal (Hgg.), *Speculum Sueviae*, Festschrift Hansmartin Decker-Hauff 2 (Zs. für Württembergische Landesgeschichte 41) Stuttgart 1982, 250–307, hier 273–276.

21) O. Feger (Hg.), *Die Chronik des Klosters Petershausen* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3) Lindau/Konstanz 1956, 24.

zum inneren Klosterleben ist eine Aussage über die Doppelklostereinrichtung überhaupt zu erwarten. Und hierin besteht für unsere Fragestellung – und diese halte ich nicht für zufällig – die folgenschwerste Quellenlücke, und zwar eine tatsächliche Lücke und nicht etwa ein Verlust. Es entstand kein statutarischer Text zur Organisation von Doppelklöstern, wie sie in Petershausen, St. Blasien, Muri oder Engelberg zum Teil jahrhundertlang Bestand hatten. Es ist daher nicht möglich, ausgehend von normativen Quellen, Einblick in die spezifische Organisation der Doppelklöster zu gewinnen. Ersatz bietet eine Art innerklosterlicher Quellen, welche aus jener Zeit verbreitet überliefert sind und darüber Auskunft zu geben vermögen, nämlich die Nekrologien. Die Totenbücher eines Doppelklosters müßten als echte prosopographische Quellen dessen speziellen Charakter widerspiegeln, daß nämlich Männer- und Frauengemeinschaft zusammen eben erst das Kloster bilden. Schon Irma Bühler hat darauf hingewiesen, wie sorgfältig bei der Auswertung von Nekrologien vorgegangen werden muß und erst vor kurzem hat Axel Müssigbrod durch Analyse des Nekrologiums von Moissac aufgezeigt, wie sehr auch diese Quelle nur unter Beziehung aller anderen verfügbaren Quellen Aussagegewert erhalten kann²². Um den Befund der Nekrologien überhaupt auswerten zu können, auch bezüglich der Doppelklosterfrage, dürfen diese nicht einfach punktuell benutzt werden, sondern ihr ganzheitlicher Charakter muß erst analysiert und in Betracht gezogen werden, damit eine Einzelaussage richtig gewertet werden kann. Editionsqualität und Überlieferungsanlage bieten oft unüberwindliche Hindernisse, eine Auswertung überhaupt zu wagen.

Doppelt günstige Umstände haben für die betrachteten Klöster eine Auswertung möglich werden lassen. Aus Fischingen, Muri, Petershausen, Rheinau und Wagenhausen haben sich im 12. Jahrhundert angelegte Nekrologien oder Nekrologfragmente im Original erhalten. Zu Wagenhausen liegt eine eingehende wissenschaftliche Edition mit Auswertung von Bruno Meyer vor und auch das Nekrolog von Muri (Hermetschwil) ist von Paul Kläui modern ediert²³. Zum Engelberger Nekrologium stehen mir weitgehende Vorarbeiten zur Verfügung, die ich vor einigen Jahren in Hinsicht auf eine Edition des Engelberger Professbuchs in Angriff genommen habe.

Die Nekrologien von Muri und Engelberg sollen im folgenden kurz vorgestellt werden. Vorauszuschicken ist die Bemerkung, daß beide in der Forschung nur als Totenbücher der Frauenklöster gelten, der Murensen, weil es bei der Verlegung der Nonnen von Muri mit nach Hermetschwil wanderte, der Engelberger, weil es auf Veranlassung der Meisterin Adelheid von Heidegg angelegt wurde. Aufbewahrung und Weiterbenutzung im Frauenkloster war in beiden Fällen übermächtig und bestimmte unreflektiert die jeweilige Zuschreibung und entsprechend die

22) I. Bühler (wie Anm. 5); A. Müssigbrod, Frauenkonversionen in Moissac, in: Historisches Jahrbuch 104 (1984), 113–129.

23) B. Meyer, Das Totenbuch von Wagenhusen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 86, 1968, 87–187; P. Kläui (Hg.), Das Nekrologium des Klosters Hermetschwil, in: ders., Die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil (Aargauer Urkunden 11), Aarau 1946, 155–187.

Einschätzung der Quelle durch die bisherige Forschung. Eben deswegen wurde nicht beachtet und historisch nicht gewertet, daß die Teile des Hermetschwiler Nekrologiums, die im 12. Jahrhundert entstanden sind, die Insassen des Klosters Muri widerspiegeln, eben das Nekrologium von Muri darstellen, oder daß das Engelberger Nekrologium, auch wenn eine Meisterin seine Niederschrift veranlaßte, nicht nur das Engelberger Frauenkloster erfaßte.

Analysiert man aber jeweils den Anlagebestand bzw. im Falle von Muri die Einträge bis etwa zur Verlegung des Frauenkonvents nach Hermetschwil, kann kein Zweifel aufkommen, daß darin die Nekrologtradition der Doppelklöster vorliegt. Die Anlage des Murenser Nekrologiums wird in die Jahre von etwa 1131 bis spätestens 1140 datiert²⁴. Die Anlagehand verzeichnet hier vier Äbte, 78 *monachi* oder *fratres nostre congregationis* und 27 *sorores nostre congregationis*, dann eine *inclusa* neben 26 weiteren weltlichen Personen. Dieser Anlagebestand dürfte annähernd vollständig die Mönche und Nonnen von Muri seit der St. Blasianer Reform von 1083 enthalten. Der Hauptbestand des Nekrologiums wurde aber von 1140 etwa bis 1220 eingetragen. Darunter sind neun Äbte und drei Meisterinnen von Muri, 188 als *monachus* oder *frater nostre congregationis* bezeichnete Mönche und 179 als *soror*, *monacha*, *monialis*, oder *sanctimonialis nostre congregationis* bezeichnete Nonnen verzeichnet; dazu kommen als andere Klosterangehörige bezeichnet 8 *incluse* und 1 *inclusus*, 55 *presbiteri*, *diaconi* und *subdiaconi*, 21 weibliche und zwei männliche Konversen, acht *pueri*, zwei *puelle* und sechs Mägde. An klosterfremden Personen wurden eingetragen zehn Äbte oder Äbtissinnen, sechs Pröpste, ein Bischof und sieben weitere Geistliche, 23 *milites*, 265 *laici*, 241 *laicae* sowie weitere 130 Männer und 106 Frauen. Während bei der Anlage die Nonnen von der Zahl der Mönche im Verhältnis 1:3 übertroffen wurden, veränderte sich dies zu Gunsten der Nonnen bei den folgenden Einträgen: 213 weibliche stehen 263 männlichen Klostermitgliedern gegenüber, also etwa 4:5. Dieses Verhältnis zeigt ganz deutlich, daß sich Muri zu einem Doppelkloster mit einander etwa gleichwertiger Männer- und Frauengemeinschaft entwickelte.

Zu einem analogen Resultat führt auch die Auswertung des Engelberger Nekrologiums. Die Anlage erfolgte im Jahre 1345, wie das Kolophon des Schreibers ausweist: *scriptus est iste liber a fratre Rudolpho de Schönenwerd ad petitionem sororis Adelheidis de Heidegge magistre conventus dominarum anno domini m.° ccc.° xl.° v.°*²⁵. Rudolf von Schönenwerd war der Prior von Engelberg und hat die

24) Datierung und Händescheidung nach P. Kläui (wie Anm. 23), 157; ausgezählt wurden Hand A und die Hände B.

25) Die alten Editionen der Nekrologien von Engelberg können nicht verwendet werden, da sie den Text, ohne die Hände zu scheiden, abdrucken, so J. Schneller (Hg.), *Jahrzeitbücher des Mittelalters*. 20. Des Frauenklosters zu Engelberg, in: *Der Geschichtsfreund*. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 26 (1871), 245–286, und in: *MGH Necrologia Germaniae*, Bd. 1, ed. F. L. Baumann, Berlin 1888, 365–383. Die folgende Auswertung und Auszählung nach dem Original, Codex Nr. 26 der Stiftsbibliothek Engelberg, das Zitat auf fol. 53 r.

Anlage des Totenbuches geschrieben. Er schuf dafür zwei Kalendare, das eine war für die Nekrologeinträge bestimmt, das zweite für die Anniversarien. Neben der Einrichtung hat er auch die gesamte vorgängige Nekrolog- und Anniversarüberlieferung des Klosters eingetragen. Im Nekrologium finden sich in dieser ersten Eintragungsschicht neun Engelberger Äbte und zehn Engelberger Meisterinnen, 251 männliche und 515 weibliche Konventsmitglieder verzeichnet. Das Verhältnis 1:2 zwischen Männern und Frauen entspricht demjenigen, das uns zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einer Bittschrift an den Papst betreffend die Überbetragung von Kircheneinkünften an das Engelberger Kloster genannt wird. Dort heißt es nämlich, daß in Engelberg 40 Mönche und 80 Nonnen lebten. Die übrigen erst aus dem 14. Jahrhundert überlieferten Konventszahlen weichen davon allerdings ab. Der Männerkonvent zählte 1330/31 20 Mitglieder. Der Frauenkonvent dürfte in den 1340er Jahren zwischen 200 und 300 Mitgliedern gezählt haben. 1325 sollen nämlich beim Besuch der Königin Agnes in Engelberg 139 Klosterfrauen die Jungfrauenweihe erhalten haben. 1345 waren es wiederum 90. Als 1349 die Pestepidemie auch im Engelbergertal wütete, starben innerhalb von vier Monaten 116 Klosterfrauen, was an den Einträgen im Nekrologium überprüft werden kann. Trotz dieser Verluste war die Frauengemeinschaft noch derart zahlreich, daß im Jahre 1353 für die Nonnen ein Numerus clausus eingeführt wurde, nicht mehr als 100 Nonnen sollten fortan in Engelberg leben²⁶.

Im Falle von Muri ergab sich aus den Nekrologeinträgen, was die Mitgliederzahlen betrifft, ein Gleichgewicht zwischen Frauen- und Männerkommunität, im Falle von Engelberg war seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts der Frauenkonvent wesentlich größer als der Männerkonvent, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo wir einige gesicherte Zahlen kennen, um das vier- bis fünffache. Bei den drei anderen Klöstern, zu denen Nekrologien aus dem 12./13. Jahrhundert überliefert sind, stehen sich in Fischingen 143 männliche und 125 weibliche, in Rheinau 109 männliche und 38 weibliche Mitglieder gegenüber; in Wagenhausen enthielt die Frauenkommunität etwa ein Drittel der Mitglieder des Männerkonvents; bei allen dreien also war die Frauengemeinschaft halb bis ein Drittel so groß wie diejenige der Männer²⁷.

In allen Nekrologien, und darauf sei noch einmal hingewiesen, drückt sich die Zusammengehörigkeit der beiden Gemeinschaften unzweifelhaft aus, werden doch die Männer, wie die Fraueneinträge unterschiedslos mit der Zugehörigkeitsformel *nostrae congregationis* versehen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß urkundliche Quellen für Doppelklöster kaum Belege liefern. Umsomehr Gewicht haben aber diejenigen, die sich dennoch finden lassen. Hierbei ist nun auffallend, daß insbesondere eine Reihe bischöflicher Urkunden, in denen diese Klöster mit Kirchengütern beschenkt werden, dies tun. Als Beispiel zitiere ich die Schenkungsurkunde über den halben

26) Zu den Konventszahlen s. die Belege bei E. Gilomen-Schenkel (wie Anm. 2), 76; G. Heer, Engelberg und Engelberg-Sarnen, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 1), 597, 1734 f.

27) Ausführlicher E. Gilomen-Schenkel (wie Anm. 2), 76 f.

Zehnt der Kirche von Stans an Engelberg, die Bischof Konrad von Konstanz 1218 ausstellte: *fidelibus . . . notum esse uolumus, qualiter quoddam regulare cenobium, quod mons anglorum nuncupatur, in nostra diocesi situm est, in quo utriusque sexus sincera deuotio in dei laudibus iugiter perseuerat, licet idem conuentus continuam in necessariis patiatu penuriam, . . .*²⁸. Und in der Inkorporationsurkunde über die Stanser Kirche, die Bischof Eberhard von Konstanz am 27. 10. 1270 ausgestellt hat, heißt es: *Sane cum visitationis tempore per nostram dyocesim Monasterium montis Angelorum ordinis sancti Benedicti visitando multitudinem personarum tam Monachorum quam Monialium ibidem, . . . ad laudem Omnipotentis dei invenerimus congregatam, . . .*²⁹.

Zuletzt möchte ich noch eine Selbstbenennung des Engelberger Klosters anführen, wie sie sich in einer Urkunde Abt Arnolds vom 19. 3. 1292 erhalten hat: *Arnoldus abbas monasterii Montis Angelorum ordinis sancti Benedicti, Constantiensis dyocesis, necnon conventus tam dominorum quam dominarum eiusdem monasterii*³⁰.

Die angeführten Belege drücken es deutlich aus: sowohl in der Einschätzung der kirchlichen Oberen, wie auch im Selbstverständnis bilden in Engelberg die Männer- und die Frauengemeinschaft zusammen den einen Konvent, kurz ein Doppelkloster:

Ähnliche bischöfliche Belege gibt es beispielsweise für Beinwil – eine Supplik des Basler Bischofs Heinrich von Thun an Papst Honorius III. vom 8. 5. 1219 – oder für St. Johann im Thurtal – die Übertragung von Einkünften der Kirche von Kappel an das Kloster durch Bischof Konrad von Konstanz vom 6. 3. 1219 –, wo als Klosterinsassen explicit *fratres et sorores* genannt werden³¹.

Die vorgelegten Quellenbelege mögen genügen. Nicht Vollständigkeit wurde angestrebt, sondern versucht, die verschiedenen vorkommenden Konstellationen beispielhaft zu illustrieren. Die Klosternekrologien bilden die zentrale Quellengruppe, sie konnten durch chronikalische und annalistische Zeugnisse und schließlich auch durch urkundliche Belege ergänzt werden. Mir scheint, sie alle haben deutlich werden lassen, daß die Doppelklostereinrichtung bei den vorgestellten benediktinischen Reformklöstern nicht die Ausnahme sondern die Regel war. Ebenso ist das Erlöschen bzw. die Trennung der beiden Kommunitäten, die meist im Laufe des 12. oder 13. Jahrhunderts faßbar wird, eine allgemeine Erscheinung. Die Ablehnung der Einrichtung des Doppelklosters, wie sie besonders von monastischen Exponenten formuliert wurde, erfolgte parallel zur allgemeinen im 12. Jahrhundert einsetzenden Ablehnung der Übernahme und

28) Ed. in: Vermischte Urkunden, in: Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 8 (1852), 252 f.

29) Ed. von J. Schneller, in: Der Geschichtsfreund (wie Anm. 28), 14 (1858), 184–186.

30) Ed. von A. Vogel, Urkunden des Stiftes Engelberg, in: Der Geschichtsfreund (wie Anm. 28) 51 (1896), 135 f. Nr. 164.

31) Zu Beinwil s. Solothurner Urkundenbuch 1, Solothurn 1952, 170 f. Nr. 300, s. auch 2, Solothurn 1971, 43 f. Nr. 72. Zu St. Johann im Thurtal s. Chartularium Sangallense 3, St. Gallen 1983, 120 f. Nr. 1062.

Betreuung von Frauenklöstern durch die Männerorden. Dieses programmatische Verhaltensmuster prägte in der Folgezeit quer durch die Orden hindurch das offizielle, schriftlich festgehaltene Verhältnis zwischen Männer- und Frauenklöstern. Diese überkommene mittelalterliche Prägung bestimmte dann auch weitgehend die historiographische Tradition, die neben der Quellenlage dafür verantwortlich ist, daß die Einrichtung der hochmittelalterlichen Doppelklöster als historisches Faktum weitgehend verschwiegen wurde. Diese aus dem Mittelalter stammende Ausrichtung erfuhr in der Zeit der tridentinischen Reform eine folgenschwere Vertiefung, deren Nachwirkungen von der barocken Klostergeschichtsschreibung bis hin zur modernen Klostermonographie greifbar bleiben. Petershausen wurde als Beispiel schon erwähnt. Aber auch für Engelberg ist dies in ähnlicher Weise zu beobachten.

Im 15./16. Jahrhundert erlebte das Engelberger Kloster eine Zeit des Niedergangs. Brandkatastrophen, disziplinäre Schwierigkeiten, Mißwirtschaft einiger Äbte und im 16. Jahrhundert erneut Pestwellen folgten sich. Als sich die Ideen der tridentinischen Reform auszubreiten begannen, erhob sich die Forderung nach Verlegung der Frauenkommunität. Wie vollständig das Bewußtsein verschwunden war, daß Männer und Frauen in früherer Zeit eine klösterliche Einheit gebildet hatten, zeigte sich im Plan Abt Jakob Benedikt Sigerists, der den Frauenkonvent einfach aufheben und stattdessen am Grab des seligen Bruder Klaus in Sachseln ein Priorat einrichten wollte. Dieser Plan wurde zwar nicht ausgeführt, den Engelberger Klosterfrauen wurde die Existenzberechtigung nicht einfach abgesprochen, aber aus Engelberg mußten sie weichen. 1615 erfolgte die Verlegung des Frauenklosters nach Sarnen³². Damit verschwanden die Klosterfrauen auch aus dem historischen Bewußtsein Engelbergs und von der barocken Klosterhistoriographie bis hin zur 1975 erschienenen Monographie zur Klostergeschichte von Gall Heer wird Engelberg als und nur als benediktinische Männerabtei beschrieben. Werden die Klosterfrauen dennoch einmal erwähnt, so wird die Vorstellung eines eigenständigen, vom Männerkloster vollständig losgelösten Frauenklosters suggeriert. Als Beleg zitiere ich einige Zeilen aus dem Vorwort der erwähnten Engelberger Klostergeschichte, wo es heißt: „Nicht berücksichtigt ist dagegen die Vergangenheit des Frauenklosters St. Andreas, das zwar bis 1615 zu einem großen Teil die Geschichte der Männerabtei teilte. Für die früheren Perioden finden sich aber nur sporadische Quellen über dieses sogenannte „untere Kloster“, die zudem für die Darstellung noch zu wenig geklärt sind. Und seit 1615, da diese Quellen reichlicher zu Gebote stehen, machte der Frauenkonvent mit der Verlegung nach Sarnen eine besondere Entwicklung durch, die hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte.“³³.

Ich hoffe, meine Ausführungen haben aufzuzeigen vermocht, welch grundsätzlich anderes Selbstverständnis die hochmittelalterlichen Doppelklöster auszeichnete und wie wenig gerecht ihnen bis heute die Geschichtsschreibung geworden ist.

32) S. dazu G. Heer (wie Anm. 26), 600 f., 635 f., 1736.

33) G. Heer, *Aus Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975, 16.

Anhang:

Liste der südalemannischen und rätischen Klöster.

a) Frühmittelalterliche Klöster (bis 900).

Name	Gründung	Bemerkungen
Säckingen (D, Baden-Württemberg)	Mitte 7. Jh.	Reichsabtei, Frauen/Doppelkloster?
St. Gallen SG	719	Reichsabtei.
Reichenau (D, Baden-Württemberg)	724	Reichsabtei.
Murbach (F, Dep. Haut-Rhin)	um 728	Reichsabtei.
Luzern LU	um 736	seit 1135 als Propstei Murbachs belegt.
Pfäfers SG	Mitte 8. Jh.	Reichsabtei.
Disentis GR	Mitte 8. Jh.	Reichsabtei.
Cazis GR	7./8. Jh.	Frauenkloster; 1156 Reformierung nach der Augustinerregel durch Bischof Adelgott von Chur
Müstair GR	8. Jh.	Männerabtei; 1157 als Benediktinerinnenabtei reformiert und neu eingerichtet durch Bischof Adelgott von Chur.
Mistail GR	8. Jh.	Frauenkloster; zwischen 1096 und 1154 aufgehoben.
Zürich ZH	853	Reichsabtei, Frauenkloster.

b) Reformklostergründung (10.–12. Jh.).

Name	Gründung/Reform	Bemerkungen
I. Einsiedeln SZ	934	Reichsabtei; Ende 10. bis Mitte 11. Jh. bedeutendes Reformzentrum.
Fahr AG	1130	die Stiftung des Lütold von Regensburg wird als abhängiges Frauenkloster Einsiedeln zu Eigentum übertragen.
II. St. Blasien (D, Baden-Württemberg)	9. Jh./1070–73	Formung nach dem Vorbild von Fruttuaria unter Abt Giselbert (1068–1086) als Doppelkloster;
Berau (D, Baden-Württemberg)	1108/25	Frauengemeinschaft unter Abt Rusten (1108–1125) als abhängiges Frauenkloster nach Berau verlegt.

Muri AG	um 1027/1083	1083 unter Abt Gisibert von St. Blasien als Doppelkloster eingerichtet; Verlegung der Frauengemeinschaft ca. 1200 als abhängiges Frauenkloster nach Hermetschwil.
Hermetschwil AG	ca. 1200	
Erlach BE	1093/1100	gestiftet vom Lausanner Bischof Cono von Fenis als „novella Fructuariensis disciplinae plantatio“; der erste Abt Ekkehard wurde aus St. Blasien berufen.
Trub BE	vor 1128/30	St. Blasianer Formung?; der erste Abt Sigefridus stammt aus St. Blasien.
Rüegsau BE	12. Jh./vor 1280	von Trub abhängiges Frauenkloster.
Engelberg OW	vor 1124	erste Besiedlung aus Muri; Aufschwung unter Abt Frowin (1143–1178) aus St. Blasien; möglicherweise von Anfang an, wahrscheinlich unter Frowin als Doppelkloster eingerichtet.
III. Hirsau (D, Baden-Württemberg)	9. Jh./1079	Reformzentrum unter dem bedeutenden Reformabt Wilhelm (1069–1091); 1079 entstehen die „Constitutiones Hirsaugienses“ nach dem Vorbild Clunys; die Doppelklosterorganisation (seit wann?) wurde von Abt Wilhelm vor 1079 aufgelöst und die Nonnen nach Kentheim verlegt.
Schaffhausen SH Allerheiligen und St. Agnes	um 1049/1080 1080/92	seit der Gründung Doppelkloster? 1080 wird Allerheiligen durch Abt Wilhelm von Hirsau reformiert; 1080/92 wird St. Agnes als eigenes, aber von Allerheiligen abhängiges Frauenkloster eingerichtet.
Petershausen (D, Baden-Württemberg)	983/1085–86	1085/86 hirsauisch reformiert, von Bischof Gebhard III. von Konstanz wird der Prior von Hirsau, Theoderich, als Abt berufen; unter dieser Einrichtung als Doppelkloster.

Wagenhausen TG	1083	im 12. Jh. unter Petershausener Führung als Doppelkloster belegt.
Rheinau ZH	8./9. Jh./1098/1106	1098?/1106 hirsauische Reform unter Petershausener Einfluß; Einrichtung als Doppelkloster.
Fischingen TG	um 1138	unter Einfluß von Petershausen als Doppelkloster eingerichtet.
St. Johann SG	1. Hälfte 12. Jh./1209	unter Abt Konrad von Dussnang (1209–1242), der aus Petershausen stammt, als Doppelkloster belegt.
Beinwil SO	um 1100	die aus dem 12. Jh. bekannten Äbte stammen aus Hirsau; in der 1. Hälfte des 12. Jh. als Doppelkloster belegt.
Hohentwiel/Stein am Rhein SH	vor 973/1123	1002/03 nach Stein am Rhein verlegt; erscheint 1123 unter den hirsauisch (?) reformierten bischöflich-bambergischen Klöstern.
Schuls GR/Marienberg (I, Prov. Bolzano)	1087/96	1142–1181 stammen die Äbte aus Ottobeuren und dürften dessen Hirsauer Formung vermittelt haben.
IV. Schöntal BL	vor 1146	ev. von Anfang an als Doppelkloster eingerichtet, im Laufe des 13. Jh. verschwindet die Männergemeinschaft.